

Lodzzer Tageblatt

Abonnements:

in Lodz: Rs. 1.80 vierteljährlich inclusive Zustellung;
 pr. Post:
 Inland, vierteljährlich Rs. 2.—, monatlich 70 Kop. incl. Porto.
 Ausland, vierteljährlich Rs. 3.30, monatlich Rs. 120 incl. Porto.
 Preis pro Exemplar 5 Kopelen.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition:
 Dzielna (Bahn) Straße Nr. 13.
 Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:

Für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum, im Inseratenteile 6 Kop.
 Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
 Sämtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns
 Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

GOLDBERG & ROSENFELD

räumen bis Mittwoch, den 25. Oktober incl. — nur in den Vormittagsstunden —

R E S T E

sämtlicher Waaren zu fast halben aber absolut festen Preisen,

Ferner werden sämtliche Waaren während des Ausverkaufs sehr billig verkauft.

Goldberg & Rosenfeld, 45. Petrikauer - Strasse 45.

Die Toiletteseife- und Parfumeriefabrik

RICHARD WILDT, WARSCHAU

empfeilt ihr reichhaltig assortirtes Lager in feinen Toilette- und Haushaltungs-Seifen, sämtlichen Cosmetica, Pomaden, Fixateuren, Cölnischem Wasser, Extraits in bekannt guter Qualität.

Letzte Neuheiten:

Jris-Seife, Peau d'Espagne Seife, Gloria-Seife.

Niederlage in Lodz:
 Petrikauer - Strasse Nr. 33.

Dr. med.

H. Braeutigam ist zurückgekehrt.

Promenadenstr. 29.
 Sprechstunden von 10—11 und 4—5.

Dr. Wincenty Gajewicz

choroby WEWNĘTRZNE i
 DZIECINNE.
 Nowy Rynek № 5, dom p. Łuby.

Dr. med. Goldfarb

Specialarzt für Haut-, Geschlechts- und venerische Krankheiten.
Zamadzka Straße Nr. 18
 (Ede Bulwarska Nr. 1), Haus Grobenall.
 Sprechstunden: 8—11 Uhr Vorm. u. 6—8 Uhr Nachm., für Damen v. 5—6 Uhr Nachm.

Dr. J. Birenzweig

ausschließlich Haut- und Geschlechtskrankheiten.
 Dzielna 28. Sprechstunden von 11—1 und von 2—7 Uhr Nachmittags.

Zahnarzt

A. Dreisenstock

wohnt Petrikauer-Straße Nr. 89.

Zahnarzt

B. Klinkovsteyn,

Petrikauer-Straße 47,
 1. Etage.
 Sprechstunden von 9—11 und von 2—7 Uhr.

Dr. med. J. ŁUKASIEWICZ,

Geburtshilfe, Frauenkrankheiten.
 Sprechstunden: von 8—11 Vormittags u. 4—7 Nachmittags.
 Petrikauer-Straße Nr. 101.

Politische Rundschau.

Ueber die projektirte Reise Kaiser Wilhelms nach England schreibt das „Leipz. Tageblatt“:
 Wenn man sich die Blätter, die immer und immer wieder die Meldung bringen, der Kaiser Wilhelm werde um die Mitte des nächsten Monats nach England reisen, etwas genauer ansieht, so wird man finden, daß es dieselben sind, die der englischen Raubpolitik in Südafrika glänzende Erfolge wünschen. Der Zweck jener Meldungen ist also leicht erkennbar; er wird noch klarer werden, wenn es demnächst in denselben Blättern heißen wird, der Besuch könne, nachdem er so bestimmt in Aussicht gestellt und so viel besprochen worden sei, gar nicht mehr unterbleiben, wenn nicht die Königin Viktoria und das ganze englische Volk sich beleidigt fühlen sollten. Jedenfalls ist Methode in diesem Treiben, das nicht scharf genug verurtheilt werden kann, besonders wenn es in Blättern hervortritt, welche die vortreffliche, gar nicht genug in allen Schichten des deutschen Volks zu beachtende Hamburger Rede des Kaisers und seinen Mahnruf, dem Parteigeiste zu entsagen, preisen, in demselben Athem aber die Versuche erneuern, den Kaiser zu einem Schritte zu drängen, der lediglich ihrem parteilichen Interesse entspräche, aber gar zu leicht das Oberhaupt des stolzen deutschen Reiches in recht unliebsame Lage bringen könnte. Englische Blätter bemühen sich jetzt allerdings darzutun, daß der Krieg in Südafrika bei einem Besuche Kaiser Wilhelms in England gar nicht ins Spiel komme. Um aber die Aufmerksamkeit dieser Ansicht zu beleuchten, bedarf es nur der Frage, was die englische Presse sagen würde, wenn der deutsche Kaiser während eines Krieges zwischen Rußland und England eine Reise nach Petersburg machte! Aber davon abgesehen: vor drei Jahren hat sich während der Anwesenheit des Kaisers in England ein Vorgang ereignet, der aufs Deutlichste zeigt, welche maßlos übertriebenen Ansprüche die englische Presse an den deutschen Kaiser stellt, sobald die Geltendmachung solcher Ansprüche im englischen Interesse liegt. Am 6. August 1896 lag auf der Rhede von Cowes das Panzerschiff „Borth“ und an dessen Besatzung richtete Kaiser Wilhelm damals folgende, seinerzeit von der „Post, Ztg.“ gemeldete Ansprache: „Erinnert Euch, daß Ihr die Mannschaft eines Schiffes bildet, das nach einer Schlacht benannt ist, in der Eure Landsleute sich höchst wacker benommen haben. Heute ist der fünfundsingzigste

Jahrestag der Schlacht bei Borth, weshalb ich es für angezeigt gehalten habe, dem nach dieser Schlacht benannten Schiffe einen Besuch abzustatten und einige Worte an die Mannschaft zu richten. Hoffentlich werden die Thaten, die Eure Mitbürger bei jenem Anlasse vollbrachten, eine Aufmunterung bilden für Euch, wenn jemals Gelegenheit für ähnliche Dienste entstehen sollte. Solltet Ihr zum Kampfe gerufen werden, so beschwöre ich Euch, mit Herz und Muth für Gott und Vaterland zu kämpfen.“ Diese auf deutschem Boden, weil auf einem deutschen Schiffe gesprochenen, ganz objektiven Worte veranlaßten den „Standard“ und die „Daily News“ zu der unverhämten Bemerkung: der Kaiser würde gut gethan haben, in britischen Gewässern eine Bezugnahme auf den deutsch-französischen Krieg zu unterlassen. Wenn nun der Kaiser demnächst nach England reiste, dort, wie es seinem ritterlichen Sinne entspräche, ähnlich wie dieser Tage in Hamburg, bei irgend einer Gelegenheit jeden fremden Staat in seiner Entwicklung zu achten mahnte und dafür von den „Daily News“ oder anderen Londoner Blättern in unverhämter Weise angezapft würde, so würden wohl auch die deutschen Blätter, die jetzt den Kaiser zur Reise treiben möchten, Worte der Entrüstung finden. Trotzdem würde auf ihnen der Vorwurf haften bleiben, die Schuld an solchen Unversämlichkeiten zu tragen.
 In Prag selbst die Polizeidirection eine Kundmachung, welche vor weiteren Ausschreitungen warnt und erklärt, mit allen, selbst den schärfsten Mitteln für die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung einschreiten zu wollen. Die öffentlichen Lokale und die Haushore müssen, sobald die Behörde bei der Räumung der Straßen dies verlangt, geschlossen werden. Mittwoch waren im Ganzen 25 Sicherheitswacheleute von Steinen getroffen worden. Bisher wurden vierzehn Personen verhaftet.
 Die Haltung der Behörde hat dennoch weitere Ruhestörungen nicht verhindert.
 Da am Donnerstag Abend die Ansammlungen sich wiederholten, rückte sofort neben der gesammten Polizeimannschaft ein starkes Militäraufgebot mit scharf geladenen Gewehren aus, das die ganze Stadt und besonders die Vororte besetzte. Mittags war eine deutsche Fahrradfabrik vollständig demolirt, die Geräthschaften weggetragen, die Fahrradfabrik unter Wasser gesetzt worden. Die Polizei kam zu spät. Die militärisch besetzten Hauptstraßen bieten mit den geschlossenen Geschäftsläden einen trostlosen Anblick. Die Geschäftswelt verzweifelt, da der Verkehr vollkommen brach liegt und enormer Schaden entsteht.
 Besonders stark ist gegenwärtig auch Währen an den Unruhen theilhaftig. Aus Brünn wird gemeldet, daß nach Berichten aus Prerau, Prohuh, Trebitz, Voskowitz und Kajetein am Dienstag und Mittwoch Kundgebungen stattfanden. In Prerau zog am 17. d. M. nach dem Schluß einer Versammlung eine Menschenmenge unter Abfingen nationaler Lieder durch die Straßen. Da die Menge der Aufforderung, auseinanderzugehen, keine Folge leistete, und sich auch das Einschreiten der Gendarmen als nicht ausreichend erwies, rückte Cavallerie vor. Aus dem Publikum wurden gegen die Pferde Knallkapseln geschleudert, deren Explosion zur Folge hatte, daß die Pferde in die Menge sprengten, wobei einige Personen zu Boden geworfen wurden. Drei Personen wurden leicht verletzt; eine Person von einem Dragoner, gegen welchen einer aus der Menge Steine geworfen hatte, durch einen Säbelhieb schwer verletzt. Auf Befehl des Bezirkshauptmanns zog sich die Cavallerie zurück. Die Menge begab sich sodann

truppweise auf den Stadtplatz und auf den Zierotinplatz, wo die Fenster der von Israeliten bewohnten Häuser zertrümmert wurden. Der Bürgermeister erließ eine Kundmachung, in der vor Ausschreitungen gewarnt ward.
 Aus Trebitz wird noch speciell gemeldet, daß die Kundgebungen gegen die Aufhebung der Sprachenverordnungen sich in größerem Maße wiederholten. Die Gendarmen schritt ein und nahm vier Verhaftungen vor. Die Ruhe wurde dann bald wieder hergestellt.
 In den französischen Officierskreisen kommen noch immer Ausbrüche des Grolles gegen die Maßnahmen der Regierung und das Oberhaupt der Republik vor. Wie erinnerlich, hatte der Kriegsminister General Galliffet nach dem Proceß in Rennes den mühsigen Vertheidiger der Unschuld Dreyfus, Major Hartmann, zum Mitdirector der Artillerieverfäkte von Puteaux ernannt. Der „Aurore“ zufolge hat nun der Director dieser Anstalt, General Deloye, sich geweigert, Hartmann in sein Amt einzuführen, und gegen die Ernennung Einspruch erhoben. Die „Aurore“ bemerkt, man wolle Hartmann dahin bringen, seine Entlassung zu nehmen. — Deloye ist der ebenfalls aus dem Proceß bekannte General, der so merkwürdig widersprechende Führungszeugnisse des Dreyfus ausgestellt hatte.
 Aus Chalons-sur-Saone wird berichtet, daß ein Leutnant des 56. Infanterie-Regiments von einem Kellner in einem dortigen Gasthause ein Glas Bier verlangt habe, mit den Worten: „Loubet un boc!“ Dieser Scherz soll bei den übrigen Officieren großen Anklang gefunden haben. In der Bevölkerung hat jedoch diese Verhöhnung des Staatsoberhauptes großen Unwillen erregt, und der Kriegsminister sah sich veranlaßt, eine strenge Untersuchung über den Vorfall anzuordnen.
 Zwischen dem Leutnant Mercier, dem Sohne des ehemaligen Kriegsministers, und Urbain Gohier von der „Aurore“ fand am Donnerstag in Paris ein Säbelduell statt. Mercier erhielt einen Stich in die rechte Brust, der vier Centimeter tief ist, aber nicht gefährlich soll. — Leutnant Mercier war bekanntlich von dem genannten Blatt beschuldigt worden, in Afrika einen Träger erschossen zu haben. Es ist bemerkenswerth, daß er die vor dem Duell von Gohier erhobene Forderung, zu erklären, die gegen ihn erhobene Beschuldigung sei falsch, abgelehnt hat.
 Das russische Rothe Kreuz und die Buren.
 Die Sympathie für die Buren innerhalb der russischen Gesellschaft ist, wie die St. Pet. Ztg. konstatiert, eine unleugbar feststehende Thatsache. Welche Stellung die Regierungen der europäischen Mächte zu dem in Südafrika ausgebrochenen Konflikt einnehmen, ist Sache der höheren Politik, welche gemeinlich nur mit realen und materiellen Werthen zu rechnen pflegt.
 Die Gesellschaft braucht sich ihrerseits nicht auf die sen Boden zu stellen, sie braucht nicht jene „strikte Neutralität“ innezuhalten, sie kann, ja sie soll lieben, wer ihr der Liebe werth erscheint, und darf ihre Abneigung und Verachtung gegen den bezeugen, der ihr durch Ungerechtigkeit, Heuchelei, gemeine und schlechte Motive seines Handelns einer solchen Stellungnahme würdig scheint.
 Es liegt nun aber im Wesen der Liebe, daß sie sich betätigen, daß sie durch Hilfeleistung, durch Nutzen, den sie bringt, durch die Heilung von

Wunden ihre Art und Eigenthümlichkeit erweisen will und muß.
Es fragt sich nun, was kann unsere Gesellschaft thun, um den Buren zu beweisen, daß hier im fernem, kalten Norden warme Herzen aufrichtig für die Geschicke der Kleinen, aber tapferen Schaar schlagen, die ihr Vaterland und ihre Unabhängigkeit gegen einen übermächtigen Feind mannhaft verteidigt.

Politik machen kann unsere Gesellschaft als solche natürlich nicht, — und das ist gewiß im Allgemeinen gut so. Aber die Gesellschaft kann, wenn sie auch nichts befristet, was sie in die Waagschale werfen könnte, auf der die Geschicke fremder Staaten in Krieg und Frieden gewogen werden, doch nach einer Seite hin großen Nutzen bringen und ihre Menschenliebe zur Geltung bringen: sie kann die Wunden heilen helfen, die der Krieg schlägt, sie kann die Kranken pflegen. Dazu fehlen ihr die Organe nicht. Wir haben in unserem Nothen Kreuz eine Institution von internationaler Bedeutung, vermittelt welcher wir den Buren wohl eine hilfreiche Bruderhand bis nach Südafrika hinüber reichen können — ohne daß uns das die Engländer auch nur verargen oder verübeln dürften.

Erfahrungen vergangener Jahre haben uns gezeigt, in welcher Weise das zu geschehen hätte. Das Nothe Kreuz hat weiland Sanitätskolonnen nach Abessinien geschickt. Unsere Sanitäte und barmherzigen Schwestern haben auf dem Schauplatz des griechisch-türkischen Krieges mit Segen gearbeitet. Der Gedanke liegt nahe, daß Rußland auch nach Südafrika einen Sanitätsstrain sende. Die Buren hoffen sogar darauf, wie wir erfahren, sie wünschen, sie erfahren einen solchen Beistand christlicher Liebe. Die russische Presse hat sich auch schon dieses Themas bemächtigt. Die „Pocoiä“ meint in einem sympathischen Artikel, daß unsere Gesellschaft sich um so weniger gleichgültig gegen das Kriegsgeld in Südafrika verhalten könne, als der Krieg durch die Dum-Dum-Kugeln der Engländer und ihre sonstigen Mordwaffen sehr blutig zu werden verspricht. Die „Pocoiä“ hat gehört, daß der Beschluß über Entsendung eines Sanitätsstrains nach Transvaal eine Sache der nächsten Zukunft sei, was mit dem Resultat unserer Erkundigungen im Einklang steht. Die entscheidende Versammlung findet, wie wir hörten, schon morgen statt und über das zu erwartende Resultat kann wohl kaum ein Zweifel bestehen, denn das Nothe Kreuz steht in unmittelbarem Zusammenhange mit der Gesellschaft, ja bildet einen Theil derselben. Die „Pocoiä“ meint, daß Personal-Schwierigkeiten der Entsendung eines solchen Hilfsstrains kaum im Wege stehen könnten, da genug barmherzige Schwestern und Sanitäte vorhanden seien, die sofort an den Bestimmungsort abgehen könnten. An Geld würde es auch sicher nicht fehlen, es brauche bloß eine Subskription eröffnet zu werden und stromweise würden die freiwilligen Spenden einfließen.

Daran zweifeln auch wir nicht. Es werden wohl schon die nächsten Wochen, sogar vielleicht schon die nächsten Tage den Beweis erbringen, daß es nur der äußeren Anregung bedarf, um der lebhaften Sympathie für die tapferen Buren und ihre Heldentkämpfe zu einem greifbaren Ausdruck zu verhelfen.

Die Pt. Ztg. hebt ferner die Opferwilligkeit der in Rußland wohnenden Holländer hervor und sagt zum Schluß:

Der Krieg wird voraussichtlich lange dauern und wird schwerlich in kurzen, raschen Schlägen zu Ende gebracht werden können. Er wird und muß sich zuletzt in einen Guerillakrieg verwandeln und offene, rangirte Feldschlachten werden nur in geringem Maße und höchstens im Anfange des Krieges, wo die Engländer noch ihre ganze Macht nicht beisammen haben, so daß die Buren an einzelnen Stellen eine an Kopffzahl entsprechende Kriegermacht ihren Gegnern entgegenstellen können, stattfinden können. Viel, unendlich viel Blut wird jedenfalls fließen in diesem ungerechten und darum unmenslichen Kriege, viele Wittwen und Waisen werden einer sorgenvollen Zukunft entgegensehen, weil der Arbeiter, der Ernährer fehlt. Die Buren sind meist arme Leute, die von ihrer Hände Arbeit leben. Gold und Geld sind meist den Umländern in die Hände gefallen, um deren angeblich nicht ausreichend gerechter Behandlung willen die Engländer Transvaal mit Krieg überzogen haben. Es wird wahrlich, auch wenn der Krieg zu Ende gebracht ist, viel Jammer geben, der nach Hilfe schreit, viel Noth, die zu lindern die Menschlichkeit und christliche Liebe gebieten. Möge die Hilfsaktion rasch beginnen — und möge sie schöne, reiche Früchte zeitigen — das ist unser herzlichster Wunsch!

Vom Kriegsschauplatz in Süd-Afrika.

Die Kämpfe um die englischen Positionen Ladysmith-Glencoe-Dundee haben am Freitag den Charakter einer Schlacht angenommen, einer Schlacht, die in einem weiten Rundkreis ausgefochten wird, und deren Ergebnisse sich noch keineswegs übersehen lassen.

Als Thatsache wird zu betrachten sein, daß die Buren von allen Seiten wider die gegnerischen Stellungen bis auf Schußweite vorgerückt sind, daß sie nach ihrer Gewohnheit sich auf den Höhen eingeknistet haben, daß sie dann aggressiv vorgegangen sind. Eingehender wird bisher nur über das Frontgefecht vor dem englischen Lager bei Glencoe

berichtet, welches die Buren jüngst bei Tagesanbruch angegriffen und in das sie Bomben geworfen hatten. Die englischen Truppen haben dem durch offensten Gegenstoß zu begegnen gesucht, und an dieser Stelle ist es der britischen Tapferkeit allerdings gelungen, einen beträchtlichen taktischen Vortheil zu erringen.

Eine in London eingegangene amtliche Depesche aus Ladysmith besagt:

Nach Meldungen aus Glencoe greifen zwei Regimenter Infanterie den Hügel an, auf dem die Artillerie der Buren postirt ist. Gedeckt von dem Feuer der englischen Artillerie sind sie bis auf 300 Meter an die Anhöhe herangekommen. Die Aufklärungspatrouillen berichten, daß 9000 Buren auf Hattingspruit vorrückten. Eine englische Batterie ist ihnen entgegen geschickt worden.

Die Londoner Abend-Blätter von Freitag aber sind den officiellen Nachrichten und auch dem Gang der Ereignisse vorausgewesen und veröffentlichten ein Telegramm vom Lager von Glencoe vom Vormittag 8 Uhr 25 Min., wonach die Stellung der Buren genommen wurde. Der Kampf sei erbittert gewesen. Fünf Kanonen der Buren wären erbeutet worden.

Diese Stellung ist genommen worden, aber erst fünf Stunden später und der Erbeutung der Buren-Artillerie wird nicht Erwähnung gethan.

Im englischen Unterhause verlas am Montag Abend der Parlaments-Secretär des Kriegs-Amts Wyndham folgende aus Ladysmith von Nachmittags 3 Uhr 30 Minuten datirte Depesche:

Glencoe Camp. Wir wurden heute früh bei Tagesanbruch von einer Streitmacht von etwa 4000 Mann angegriffen. Vier oder fünf Geschütze wurden auf einem Hügel postirt; dieselben warfen Granaten in unser Lager, richteten jedoch nur wenig Schaden an. Unsere Infanterie formirte sich zum Angriff gegenüber der feindlichen Stellung und ging, nachdem die feindliche Stellung einige Zeit lang beschossen war, zum Angriff über. Nach heftigem Kampf, der bis halb 2 Uhr Nachmittags dauerte, wurde die fast unnehmbare Stellung genommen; der Feind zog sich in östlicher Richtung zurück. (Lauter Beifall.)

Unsere Cavallerie und Artillerie ist noch außerhalb. Unsere Verluste sind schwer. General Symons ist ernstlich verwundet.

General Symons war der Commandirende der Truppen im Lager zu Glencoe.

Nach einer Neutermeldung sollten ungefähr 9000 Buren Glencoe angegriffen haben.

Es ist also anzunehmen, daß etwa 5000 Mann von anderen Punkten aus vorgegangen sind.

Die Kämpfe gegen Ladysmith haben den Engländern mindere Lorbeeren eingetragen. Das „Neuter'sche Bureau“ meldet vom Donnerstag aus Ladysmith:

Die Carabiniers und berittenen Schützen, welche Mittwoch den ganz Tag über in ein Gefecht verwickelt waren, sind hierher zurückgekehrt. Sie mußten sich zurückziehen, da ihnen gegenüber etwa zweitausend Buren im Feuer waren; sie wären beinahe abgeschnitten worden, die Maxim-Geschütze hielten jedoch den Feind im Schach. Wie die Eingeborenen berichten, sind sechszehn Buren gefallen. Auf britischer Seite ist ein Mann leicht verwundet und ein Officier wird vermißt. Unter den Buren wurden „berittene Bajutos“ bemerkt.

Die Bestätigung dieser Behauptung wird man noch abwarten haben. Eine Entscheidung würde der Erfolg vor Glencoe immer noch nicht bedeuten, denn ein Durchbruch der Engländer nach Norden erscheint ausgeschlossen. Die Buren haben nicht nur die Front, sondern auch die beiden Flanken der britischen Aufstellung attackirt. Sie drängen vom Dintwaps über Acton Homes und Beters vor und haben vom Westen her Ladysmith mit Artilleriefeuer angegriffen.

Defklich von Dundee stehen bei Dannhauser zwölf Geschütze der Transvaaler, und nach einer Meldung des Neuter'schen Bureaus aus Ladysmith hat die Burenartillerie Dundee unter Feuer genommen. Es fragt sich in der Hauptsache, wie dicht im Norden die Treffen Souberts einander folgen und wie weit der Burenring im Süden geschlossen ist, da ein plötzlicher Rückzug White's auf jene südwestliche Basis die Situation wesentlich ändern würde und auch jedem Handfrevler der Buren auf Pietermaritzburg und Durban einen Niegel vorschöbe.

Soweit die Nachrichten reichen, scheint das Triumphgeschrei der englischen Blätter verfrüht zu sein. Die Lage des Generals White sieht nicht gerade günstig aus und erlösende Worte aus dem Westen fehlen gänzlich.

Was eine Diverfion von Lourenço-Marquez anlangt, so hat Balfour im Unterhause erklärt, über den Anlauf der Delagoabaai sei keine Abmachung mit Portugal getroffen. Sind also Operationen von dort beabsichtigt, so müßte eine Convention mit der Regierung in Liffabon entweder das Land dem Durchmarsch geöffnet oder gar eine Mitwirkung der portugiesischen Truppen am Kriege zu Wege gebracht haben.

Endlich ist es möglich, daß die Engländer lediglich mit der Kriegsnothwendigkeit einen Vertrag schließen und „unbeschadet der Rechte Portugals“ in dessen Gebiete Truppen landen.

Die Ueberführung des „Armeecorps“ aus England nach Südafrika hat gestern begonnen. Fünf Transportschiffe mit 5000 Mann an Bord sind von Southampton abgegangen. General

Wolfeley befehligte die Truppen vor der Abfahrt.

Ob die letzten Kämpfe in Natal einen vollständigen Sieg der Engländer herbeigeführt haben, oder ob die Begegnung eines Hügels, vielleicht auch einiger Geschütze durch die britischen Regularien nur eine Episode in dem blutigen Ringen des Tages gewesen ist, geht aus den bisher vorliegenden Meldungen nicht mit Sicherheit hervor. Es scheint sich zu bestätigen, daß die Burenartillerie an Treffsicherheit der Artillerie des Gegners ebenso wenig gewachsen ist, wie die englische Infanterie den Buren in dem Gebrauch der Büchse. Das Schicksal des Tages im Ganzen und Großen und damit das Loos der White'schen Heeresabtheilung bedarf aber noch klärender Nachrichten. Jedenfalls wird man die Voraussetzung für übertrieben ansehen müssen, daß nach der einen oder der anderen Richtung bereits über das Geschick der kämpfenden Parteien die grundlegende Entscheidung gefallen sein soll.

Der „Standard“ veröffentlicht folgendes Telegramm aus dem Lager von Glencoe von den letzten Tagen:

Als die Fülliere und die Royal Rifles auf tausend Yards herangekommen waren, waren die Batterien der Buren von den britischen Geschützen, welche sie auf 2500 Yards mit vernichtender Wirkung beschossen hatten, vollständig zum Schweigen gebracht worden. Die Buren unterhielten immer noch ein heftiges Gewehrfeuer, welches die Reihen der Engländer stark lichtete. Gegen 9 Uhr früh schwärmten die Fülliere und die Rifles über die Anhöhe aus und die Buren ergriffen die Flucht. Inzwischen waren die 18. Husaren, sämtliche berittenen Colonial- und Reich-Infanterieregimenter, sowie das Leicester-Regiment nach Norden und Osten vorgeschoben worden, wodurch den Buren die Haupttrümmerslinie abgeschnitten wurde. Der Feind gerieth nunmehr zwischen zwei Feuer und hatte schwere Verluste. Im Augenblick, wo dieses Telegramm abgeht, dauert der Kampf noch fort, die Niederlage des Feindes ist aber bereits eine völlige und vernichtende. Es hat den Anschein, als ob nur wenige Buren entkommen würden.

Unsere Verluste werden sich wahrscheinlich auf 300 Mann an Todten und Verwundeten belaufen, während der Verlust der Buren dreimal so groß sein dürfte.

Gleichzeitig meldet, ebenfalls aus dem Lager bei Glencoe, eine Depesche der „Central News“:

Wie Donnerstag Abend erwartet worden, begannen die Buren mit Tagesanbruch den Angriff. Während der Nacht hatten sie ihre Artillerie auf einem Dunde überschauenden Hügel aufgestellt. Die britischen Kanonen erwiderten das Feuer der Buren-Artillerie wirkungsvoll; Geschütz um Geschütz wurde zum Schweigen gebracht; binnen einer halben Stunde war die letzte Buren-Kanone verstummt. Dann rückten die „King's royal rifles“ und die „Dublin fusiliers“ vor, die nach heftigem Kugelwechsel die Anhöhe hinauffürmten, die Burenschanzen mit dem Bajonet nahmen und fünf Kanonen erbeuteten.

General Symon, der Befehlshaber der Truppen bei Glencoe, ist verwundet.

Im englische Unterhause verlas gestern Abend Balfour ein Telegramm:

General Symon sei tödtlich verwundet worden. Die Mitglieder des Hauses entblößten das Haupt und die Debatte wurde abgebrochen.

Seitdem ist anscheinend eine Aenderung zu Ungunsten der Engländer eingetreten. Aus Ladysmith wird gemeldet:

Die Schlacht nimmt eine kritische Wendung. Glencoe ist völlig eingeschlossen und abgeschnitten. General Symons fiel. Er wurde beim Veruche, den Feuerkreis der Buren zu durchbrechen, schwer verwundet. Die Buren nahen mit erdrückender Uebermacht. Die englischen Truppen waren dieser Vorstoße gegenüber ohnmächtig. Wir sind hier von drei Seiten engagirt und unfähig, Hilfe zu bringen. Die Buren beherrschen die umliegenden dominirenden Höhen.

Man wird also weitere Berichte abzuwarten haben.

Inzwischen hat das Unterhaus den geforderten ersten Theil des Kriegsgredits in Form des Nachtragsetats von zehn Millionen Pfund für die Heeresverwaltung in der Nachstufung mit 271 gegen 33 Stimmen bewilligt. Die dissentirenden Stimmen dürften fast nur irländische gewesen sein. Bei Discussion der Forderung erklärte der Irlander William Redmond, wenn man Geld ausgeben wolle, so sollte man es für Irland und die arbeitenden Klassen thun. Redner wurde hierfür zur Ordnung gerufen. Da er fortfuhr, in derselben Weise zu sprechen, wurde er aufgefodert, seine Aeußerungen zurückzunehmen; er that dies unter Protest, unter dem Beifall der Nationalisten und unter allgemeinem Gelächter.

Mit der Mittheilung, daß General Symons gefallen sei, schloß die Sitzung.

Aus London wird als „bisher nicht bestätigtes Gerücht“ gemeldet, daß die Regierung beabsichtige, nach dem Kriege in Südafrika fünf Föderal-Staaten zu schaffen, Kap, Transvaal, Natal, Freistaat und Rhodesia, unter dem Namen „Dominion of South-Africa“ mit dem Sitze des Bundesparlaments in Capstadt.

Es erübrigt sich für jetzt, den wenig wahrscheinlichen Plan zu erörtern. Die „Vereinigten Staaten von Südafrika“ entsprächen so sehr den Wünschen der „Afrikaner“, daß es nicht gerade politisch gewesen wäre, das Project, wenn es überhaupt in Regierungskreisen ventilirt worden wäre,

über den Kriegsausbruch hinaus geheim zu halten. Es ist aber wenig glaublich, daß Chamberlain daran denken sollte, ein „Bundesparlament“ ins Leben treten zu lassen, in dem den Holländern die Mehrheit gesichert sein würde.

Tageschronik.

— Die Gemahlin des Herrn Generalgouverneurs Ihre Durchlaucht die Fürstin M. M. Smeretinski ist am Sonnabend Morgen nach Warschau zurückgekehrt.

— Zur Zulassung der Abiturienten der Real Schulen in die Militär-Medizinische Akademie schreibt das offizielle Organ des Kriegsministeriums: Die Frage über die Aufnahme der Abiturienten der Real Schulen in die Militär-Medizinische Akademie ist vom Kriegsminister der Konferenz der Akademie übergeben worden. Die Konferenz hat eine besondere Kommission bestehend aus Professoren der Akademie zur allseitigen Ausarbeitung dieser Frage ernannt und ist diese Kommission bereits zur Ausführung des ihr gewordenen Auftrages geschritten. Der Beschluß, zu dem die Kommission gelangen wird, unterliegt sodann einer allseitigen Berathung der akademischen Konferenz und kann eine weitere Direktive erhalten. Die außerordentliche Wichtigkeit und die Verantwortlichkeit dieser Aufgabe erfordern zweifelsohne eine geraume Zeit zu ihrer Lösung.

— Von der Beitreibung der Erbschaftsteuer. Vom Finanzministerium wurden die Kronspalten angewiesen, bei der Verfertigung von Erbschaftsteuer für das erste Terminjahr keine Procente anzurechnen, für das zweite Jahr sie von der Steuersumme zu erheben, welche nach Abzug der Terminzahlung für das Jahr nachgeblieben ist und im dritten Jahr sie ebenso von der im ersten und zweiten Jahr nachgebliebenen Steuersumme abzuziehen u. s. w. Die Beitreibung von Terminzahlungen mit Procenten soll mit Ablauf jedes Verfertigungsjahres erfolgen; hat der Erbe die Terminzahlung jedoch vor Ablauf des Jahres entrichtet, so sind auch dementsprechend weniger Procente anzurechnen.

— Feuer in einer Fabrik. Im ersten Stock des Seitenflügels der an der Milchstraße belegenen Abel'schen Fabrik, wo sich die Weberei befindet, entzündete sich gestern Mittag um 2 Uhr von der Höhe über der im Parterre belegenen Trockenstube der Fußboden. Die Feuerwehr war in den ersten drei Zügen rasch zur Stelle und besetzte binnen einer Stunde jede Gefahr. Wenn auch das Feuer selbst keinen großen Umfang annehmen konnte, so wurde doch durch die zum Löschenden erforderlichen Wassermassen ziemlich beträchtlicher Schaden verursacht.

— Kaufstahlfabrik zur Benutzung auf der elektrischen Straßenbahn. Da die Passagiere der elektrischen Straßenbahn im Allgemeinen und diejenigen der ersten Klasse im Besonderen selten passendes Geld bereit haben, andererseits aber die namentlich an den Sonn- und Feiertagen stark beschäftigten Condukteure das Publikum in solchen Fällen nicht gerade übertrieben höflich behandeln und öfters nur mit Abzügen von einigen Kopeten Rest geben, so empfehlen wir Jedem, sich stets einige Fahrmarken, wie solche in verschiedenen Geschäften häufig zu haben sind, vorrätlich zu halten. Das Publikum erspart sich selbst dadurch Geld und Unhöflichkeit und den Condukteuren viel Mühe, unterläßt aber auch gleichzeitig indirect den christlichen Wohlthätigkeitsverein, der von der Straßenbahn-Verwaltung für den Verkauf der Fahrmarken Procente erhält.

— Mehrere Landwirthe des hiesigen Gebiets haben an das Landwirtschafts-Ministerium eine Petition um Zollfreien Durchlaß von Drainage-Röhren gerichtet und motiviren ihr Gesuch damit, daß es im ganzen Gebiet keine einzige Fabrik giebt, die solche Röhren producirt.

— Belästigung durch Bettler. Die Belästigung des die christlichen Friedhöfe besuchenden Publikums durch ein Heer von Bettlern und Krüppeln, welche letzteren durch Schaustellung ihrer Gebrechen das Mitleid hervorzurufen suchen, ist eine ungeheure. Die Geistlichen sollten unbedingt auf die Kirchhofswächter einwirken, daß diese die Zubringlichen, welche des Sonntags zumeist aus den umliegenden Dörfern hier zusammenströmen, von den Friedhöfen und deren nächster Nähe verweisen.

— Aus dem Geschäftverkehr. Die Erben des am 30. September d. J. verstorbenen Kaufmanns David Carl Rosenblum, Begründers der Firma D. Rosenblum in Warschau zeigen durch Rundschreiben an, daß

- 1. die Firma in der bisherigen Weise mit ungeschwächten Mitteln fortgeführt wird,
- 2. die Erben des Verstorbenen, Ingenieur Julian Arnold Rosenblum und Rechtskandidat Gustav Ernest Rosenblum die Firma zeichnen, und
- 3. der Schwager des Verstorbenen Wladyslaw Opstein und der Schwiegerohn Carl von Gottman die Firma per Procura zeichnen werden.

— Zwei Brände. Am Sonntag früh entstand aus unbekannter Ursache in dem im Hause Petrikauerstraße Nr. 59 belegenen Tabakladen von Finkelstein ein Brand, der von der nach höchstens drei Minuten entworfenen stabilen Abtheilung des zweiten Zuges rasch gelöscht werden konnte, so daß nur ein ganz minimaler Schaden zu verzeichnen ist.

Ferner entstand in der Nacht von Sonntag zu Montag gegen 12 Uhr in dem Dachraume des Hauses Czajkinststraße Nr. 3 ein Brand, zu dessen Bekämpfung die Züge I, II und V rasch erschienen. Hier brannte der halbe Dachstuhl ab.

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Der Familienschmuck.

Roman von A. J. Nordmann.

[Schluß.]

Es hat der Erbin von Thirlwall und Schwester der Gräfin Drammore nicht an den verlockendsten gefehlt, aber sie hat sie alle abgewiesen. Nicht jeder Engländer ist ein Lord Drammore, wie sie ihrem Schwager einmal halb im Scherz, halb im Ernst erklärt hat: wenn ein Ebenbild von ihm auftauchen und sich um sie bewerben sollte, würde sie sich die Sache vielleicht überlegen, — aber sonst — nein!

Von Eundby, von Marie Violet und von Holmfeld haben Drammores nicht wieder gehört, seitdem Marie sich von ihnen verabschiedet hat, um zu ihrem Großvater Chardin nach Ostabat zu ziehen. Nur einmal ist die Kunde zu ihnen gedrungen, daß Holmfeld eine Kunstreise zu den Antipoden angetreten hat. Da der junge Virtuose, sie wissen nicht warum, gar nicht mehr an sie geschrieben hat, ist ihr Interesse an ihm allmählich erloschen.

Eine Quartalsession der Geschworenen in Belfast hat den Grafen Drammore in diese gewerbsleißige Stadt berufen und dort mehrere Tage festgehalten. Er schreibt an Mylady: „Ich habe Dir etwas sehr Merkwürdiges zu erzählen, wenn ich zurückkomme. Mache Dich auf eine wunderliche Ueberraschung gefaßt.“

Er lächelt, indem er diese Worte niederschreibt und sich vorstellt, von welcher Neugierde Fanny wohl geplagt sein wird, wenn sie diese geheimnißvolle Andeutung liest. Ihre Antwort zeigt ihm jedoch, daß sie sich zu rächen weiß: „Ich habe auch eine Ueberaschung für Dich,“ schreibt sie. „Du wirst Dich wundern, wenn Du wieder nach Caldecott kommst.“

Wer von Beiden auf das Kommende neugieriger sein mag, ist schwer zu entscheiden; wenn aber Lord Drammore endlich Belfast mit Freunden verläßt und kaum die Zeit erwarten kann, daß sein Zug in die Station Armagh einläuft, so ist daran weniger die Neugier als die Sehnsucht nach seiner Gattin schuld. Er könnte den rothen Barry, der jetzt in gräßlich Drammore'schen Diensten steht und seine Livree mit einem Stolge trägt, der kaum für einen ehemaligen Insassen von Joy Lodge ziemlich ist, fragen, und er weiß, daß Barry ihm alles, was er erfahren möchte, mit Freuden erzählen würde. Aber er zieht es vor, sich von Fanny überraschen zu lassen.

Der Lord wird eigentlich erst mit einem späteren Zuge erwartet und so ist außer der wohlgeschulten Dienerschaft niemand zu seinem Empfange am großen Eingangsthore. Er eilt in den Garten, wo sich nach der Meldung des Butlers Mylady befindet.

Wenige Schritte ist er gegangen, da fesselt eine eigenthümliche reizende Erscheinung seine Blicke. Fanny ist nicht allein: neben ihr, innig an sie geschmiegt, wie Schwester an Schwester, geht eine schlanke junge Dame, den breiten Strohhut am Arme hängend, und an ihrer Seite ein hochgewachsener Herr, der ihm bekannt vorkommt. Drammore bleibt stehen, er möchte das liebliche Bild nicht durch seine Dazwischenkunft stören. Die Begleiterin seiner Gattin erweckt in ihm durch ihre Gestalt und Bewegungen eine unbestimmte Erinnerung — er denkt an vergangene Zeiten — ah! da ist es! — sie erinnert ihn an Edith — und nun erräth er, wer der Fremde ist.

Holmfeld! Sollte er doch noch Edith oder vielmehr Marie Violet heimgeführt haben?

Da wendet sich die Dame, und fast hätte Drammore einen Ruf des Entsetzens und zugleich des Entzückens ausgestoßen — welcher ein

unbeschreiblich holdseliges Gesicht! Wahrlich, das erste, das neben Fanny nicht versiel!

Nun ist der Lord gesehen worden, und er eilt herbei, um seine Gäste mit weltmännischer Höflichkeit und Drammore'scher Herzlichkeit zu begrüßen. Holmfeld stellt ihm seine Gattin Marguerite vor, und indem Drammore die Hand der jungen Frau küßt, fällt ihm nichts Besseres ein — und ist es nicht das Beste, was er sagen kann? — als: „Wie freut es mich, daß Sie meine Frau kennen gelernt haben! Als ich Sie beide erblickte, meinte ich zwei Schwestern zu sehen.“

Marguerite schmiegt sich dichter an Fanny und sagt mit einer Stimme, deren weicher Wohlklang dem Grafen völlig im Einklang mit ihrem Aeußeren erscheint: „Ich habe wirklich zum erstenmale in meinem Leben das Glück, eine Schwesterseele gefunden zu haben. So habe ich es mir immer ersehnt, aber ich glaubte, es würde mir immer verjagt bleiben.“

Die beiden Paare wandeln nach einem schattigen Sige, wo Fanny gern mit ihrem Gatten zu weilen pflegt; während sie in das Haus zurückkehrt, um Anordnungen für einige Erfrischungen zu treffen, die Drammore gebracht werden sollen, läßt sich dieser Holmfelds Schicksale erzählen.

Holmfeld hat in Australien, in Nord- und Südamerika concertirt und so viel Geld erworben, daß er das Wanderleben aufgeben und in aller Behaglichkeit nur sich selbst, seiner Frau und seiner Kunst leben kann. Er ist noch unentschlossen, wo sie sich niederlassen wollen. Sein Vater ist nicht zu bewegen, das Feld seiner seelsorgerischen Thätigkeit unter den jüdischen Strandbewohnern aufzugeben, dort aber sich niederzulassen hat Holmfeld keine Lust. Auch in oder bei Ostabat möchte er nicht Hütten bauen.

„Ich würde es dem alten Herrn Chardin gern zu Gefallen thun,“ sagt er mit einem liebevollen Blick auf seine Frau. „Aber wir harmoniren nicht recht mit seiner anderen Enkelin, Fräulein Violet.“

„Ah, unsere ehemalige Edith,“ bemerkt Drammore, „das begreife ich wohl.“

„Es ist gewiß zum Theil meine Schuld,“ erklärt Marguerite. „Ich bin auf ein innerliches Leben hingewiesen, das nur in der Musik und im Umgang mit Menschen, die auch keine anderen Ansprüche stellen, Befriedigung findet.“

Meine Cousine Marie ist für die Außenwelt, für die Gesellschaft geboren, immer munter und lebendig, immer voll toller Einfälle. Da komme ich nicht mit.“

„Es geht ihr gut, hoffe ich.“

„D gewiß!“ sagt Holmfeld lachend. „Sie steckt alle Männerherzen in der Umgebung in Brand und ist dabei ganz in ihrem Element. Ich glaube sogar, sie hat stark die Absicht, einen guten Menschen zu trösten, der es mir sehr verdacht hat, daß ich ihm einen unvergleichlichen Schatz entwispen habe.“

Marguerite erröthet lebhaft, aber sie geht mit anmuthigem Frohsinn auf Holmfelds neckende Bemerkung ein. „Alouards Herz hat sich Marie zuerst erobert,“ versetzt sie, „als sie sein über die Maßen greuliches Cellospiel lobte, das selbst der arme Mussa nicht vertragen konnte.“

„Ist das ein Türke oder Araber?“

„D nein, nur ein Kater! Aber ein so vernünftiger und braver Kater, daß sich an ihm viele Menschen

ein Beispiel nehmen könnten. Als er mich neulich wieder sah, bin ich ganz gerührt gewesen, so hat sich das arme Thier angestellt."

"Wir nehmen ihn auch zu uns, sobald wir zur Ruhe gekommen sind," sagte Holmfeld. "Wenn ich nicht gefürchtet hätte, daß die Seefahrt ihm schlecht bekommen würde, so hätte ich ihn auf unsere Reisen mitgenommen."

Fanny erscheint wieder, und ihr folgt ein Diener mit allerlei Delicatessen, Früchten und Wein; Drammore läßt sich die guten Dinge schmecken, und die übrigen Anwesenden genießen ihm zur Gesellschaft einige Trauben und Pfirsiche. Während dessen erörtert man die Frage, wo sich Holmfeld niederlassen soll.

"Habt Ihr denn noch garnicht an Ivy Lodge gedacht?" fragt Drammore. "Der ist es Ihnen abzugeben?"

"Ivy Lodge? Wie das poetisch klingt! Und wo liegt das?" fragt Marguerite.

"Es grenzt an unsere Güter. Die Besitzerin, eine alte, alleinstehende Dame, ist vor einem halben Jahre gestorben, und der Erbe, ein entfernter Nefse oder Großneffe, der sein Geld und seine Gesundheit in Paris und Nizza todtschlägt, will es verkaufen."

Der Plan wird eingehend besprochen und findet lebhaften Anklang. Marguerite verbürgt sich für Miffa, daß er sich eines gestillten Benehmens besleißigen und das friedliche Leben der Singvögel nicht durch blutigere Raubzüge stören wird.

"Und nun, Sir," sagte Fanny streng zu ihrem Gatten, "hast Du meine Ueberraschung genossen; jetzt bitte ich mir die Deinige aus. Ich zweifle, ob sie mit der meinigen einen Vergleich aushalten kann."

"In Bezug auf Erfreulichkeit gewiß nicht," antwortet Drammore. "Aber sensationeller ist sie gewiß. Wir haben diesmal auch einen Mörder zu verurtheilen gehabt, und weißt Du, wer das war?"

"Wie soll ich das rathen — aber halt!" ruft Fanny, von einer plötzlichen Ahnung erfaßt und vor Aufregung erblassend. "Am Ende gar der geheimnißvolle Raubmörder von damals?"

"Derselbe."

"Und wer ist es? Symonds?"

"Ja, Symonds. Er war mit den Verhältnissen auf Thirlwall so vertraut, daß es ihm nicht schwer geworden ist, zu einer Zeit, wo er von niemand beobachtet wurde und sein Großvater allein in seinem Zimmer war, einzudringen und den Raub, den er vorhatte, auszuführen. Er kannte den geheimen Versteck des Familienschatzes, denn er hat früher selbst an den Vorrichtungen dafür gearbeitet. Das Glück war ihm außerdem insofern günstig, als der alte Herr die Juwelen gerade bei sich hatte. Nur war es sein Pech, daß er die nachgemachten erwischte, und der einzige werthvolle Edelstein, Taverniers Diamant, ihm entging."

"Es freut mich doch," bemerkt Fanny, "daß Lundy nicht der Mörder gewesen ist. Ich habe ihn nie leiden mögen, aber ein so scheußliches Verbrechen habe ich ihm trotzdem nicht zugekraut."

"Da bin ich anderer Ansicht," erklärt Drammore nachdenklich. "Er hat es ja nicht gethan, und damit ist eigentlich die Frage, ob er es hätte thun können, überflüssig geworden. Aber mich will es immer bedünken, als ob er sich mehr über die ihm zugeschriebene Dummheit, um falscher Juwelen willen ein Verbrechen zu begehen, entristet hätte als über den Argwohn, der ihn überhaupt eines Verbrechens für fähig hielt."

"Ob er wohl wieder auftaucht? Es hieß damals, er habe sich die Aufgabe gestellt, den eigentlichen Mörder aufzufuchen."

"Und das hat er gethan. Er hat Symonds mit dem schlauen Spürsinn eines Bluthundes und der zähen Erbitterung eines rachsüchtigen Elephanten verfolgt und ist ihm unermüdet auf den Fersen gewesen. Erwischt hat er ihn aber erst vor einigen Wochen oben in Belfast. Symonds war nach dem amerikanischen Westen geflohen und wurde einer der gefürchtetsten Teilnehmer der wüthendsten Abenteurerbanden. Lundy spürte ihn glücklich auf, aber ihm da drüben beizukommen, war unmöglich. Symonds wurde es jedoch schließlich zu heiß in jenen geflohenen Strichen, er fürchtete den Richter Lynch und lehrte in einer Verkleidung, die er eigentlich nicht nöthig hatte, da er ohnehin kaum wieder zu erkennen war, nach Europa zurück. Wiederholt war ihm Lundy begegnet, und als nun auf dem Schiff, das er zur Heimreise benutzte, abermals Lundy auftauchte, ward ihm der lange genährte Verdacht,

daß hierbei Absicht und nicht Zufall obwalte, zur Gewißheit. Nach der Landung in Queenstown suchte Symonds nach dem Norden der Insel zu entkommen, und da er sich auch jetzt noch von Lundy verfolgt sah, beschloß er, der Sache ein Ende zu machen. Er provocirte einen Streit mit seinem Verfolger und brachte ihm dabei mit dem Messer eine Wunde bei, an der Lundy gestorben ist. Doch hatte er noch Zeit, den Mörder der Gerechtigkeit in die Hände zu liefern."

"Wird er hingerichtet?" fragt Fanny.

"Wegen des Scudamore'schen Mordes, ja; nicht wegen Lundy's, bei dem nur Todtschlag angenommen wird. Die Nemesis hat ihn doch noch ereilt."

Die Gesellschaft ist erustet geworden und kommt erst allmählich in ihr heiteres Gleichgewicht zurück. Wir wollen die Schatten der Vergangenheit nicht in den Sonnenschein der Gegenwart fallen lassen. Dazu bedarf es nur eines Entschlusses."

So sagt Drammore und Alle stimmen ihm bei.

Es ist Abend geworden; das Diner — nicht ein steifes englisches, sondern ein gemüthliches Diner nach festländischer Sitte — ist vorüber, und Lord Drammore lauscht mit seiner Gattin dem Violinspiel Holmfeld's, das Marguerite auf dem Clavier begleitet.

"Wie traurig, daß die arme Frau blind ist!" sagt Fanny mit einem tiefen Seufzer. "Welch' eine Melancholie muß es über ihr ganzes, sonst so wunderbar glückliches Dasein ausgegossen!"

"Findest Du, daß sie melancholisch ist? Ich habe es nicht bemerkt."

"Ich auch nicht. Sie ist heiter und lebensfroh. Aber doch denke ich mir immer, im Hintergrunde ihrer Seele müßte es wie eine unermeßliche Trauer liegen, die auch auf Holmfeld ihren Einfluß haben müßte. Anders kann ich es mir gar nicht vorstellen."

"Und es ist doch anders. Wie Holmfeld mir selbst gesagt hat, fühlt er sich so unbeschreiblich glücklich, daß er es gar nicht anders wünscht. Sie haben die berühmtesten Augenärzte consultirt, und nur ein einziger hat ihnen entfernte Hoffnung darauf gemacht, daß Marguerite einmal ihr Augenlicht wieder erlangen könnte. Aber merkwürdigerweise hat es weder ihn noch sie besonders entzückt."

Marguerite lebt in einer idealen Welt für sich, die durch die Gabe des Gesichts nur zerstört werden würde; und Holmfeld ist der einzige, der ganz in dies Paradies hinein gehört. Alle anderen stehen gewissermaßen draußen, selbst die Menschen, die ihr die liebsten und nächsten sind; sie sind ihr lieb, aber sie sind doch nicht in ihrem Eden. Und Holmfeld möchte um alles in der Welt Alleinherrscher in diesem Paradiese bleiben. Es ist selbstsüchtig von ihm, aber es ist so; und beide sind dabei — sieh nur hin! — vollkommen glücklich."

"Eine in Wahrheit ideale Ehe!"

"Man sollte fast glauben, daß nur bei der Blindheit des einen Theiles eine ideale Ehe bestehen könnte, und man würde sie beneiden, wenn nicht . . ."

"Wenn nicht . . ."

"Wenn nicht Beispiele vorhanden wären, daß auch unter zwei lebenden Gatten eine ideale Ehe möglich ist."

Und Drammore küßt seiner schönen Frau zärtlich die Hand.

E n d e.

Humoristische Ecke.

— **Gute Verwendung.** Zwei Gekrüppelte waren froh, daß sie beim Biertrinken friedlich plaudern konnten. Sie klagten über die Faulheit ihrer Frauen. "Deine kommt gewiß einmal nicht in den Himmel," sagte der Eine. —

"Die nicht in den Himmel? Die kommt erst recht hin, die muß downern helfen," erwiderte der Andern. —

"Dann besorgt meine das Einschlagen."

— **Tom:** "Hurrah! Wir haben ein neues Baby gekriegt!"

— **Wesley:** "Und wir brauchen gar keins, wir haben jetzt ein Piano!"

— Seitdem die **Industrie des Weichselgebiets** in den letzten Jahren einen so ungeheuren Aufschwung genommen hat, macht sich unter den Fabrikanten das Streben nach Beschaffung neuer Absatzgebiete vorzugsweise im Innern des Reichs bemerkbar. Nicht ohne Einfluß ist hierbei auch der Umstand, daß den hiesigen Fabrikanten viel daran gelegen ist, die Rohmaterialien mit Umgehung der kostspieligen Zwischenhändler direkt von den Producenten in den inneren Gouvernements zu beziehen. Infolge dessen beabsichtigen mehrere Warschauer industrielle Firmen, in den westlichen und centralen Gouvernements Russlands Commissions-Comptoirs einzurichten, wobei die bedeutende Entwicklung unseres Eisenbahnnetzes, sowohl der Normal- als auch der schmalspurigen Bahnen, ihnen gute Dienste zu leisten verspricht. Die Initiative der Warschauer Industriellen hat bei den anderen Fabrikanten des Weichselgebiets thätigste Unterstützung gefunden.

— **Auszeichnung.** Dem ehemaligen Gortobowoi der Sodzer Stadtpolizei Swan Amerjanow ist die goldene Medaille mit der Aufschrift „Für Rettung aus Lebensgefahr“ zum Tragen auf der Brust am Wladimirbande verliehen worden.

— **Die Gläubiger** des insolventen Sodzer Kaufmanns Felix Karbownicki werden in den „Нерпок. 196. Бж.“ aufgefordert, sich im Lauf von vierzig Tagen beim temporären Syndikus der Concursmasse Rechtsanwalt Kitzlowski zu melden.

Desgleichen die Gläubiger des insolventen Sodzer Kaufmanns Pinski Ganz — im Lauf eines Monats beim vereidigten Rechtsanwalt Alexander Landsberg.

— Frau Ernestine Ginsberg, die Gründerin eines neuen **israelitischen Kinderasyls**, hat den Plan der Aufrüstung, die sich in der Srednia-Strasse befinden wird, in diesen Tagen dem Magistrat vorgelegt.

— Die **Altiengesellschaft L. Geys** gründet für die Kinder ihrer Arbeiter eine Elementarschule, die sich in der Czernowa-Strasse befinden wird.

— **Das Concert**, das der Musikverein am Sonnabend zur Eröffnung der Saison im Concerthaus veranstaltete, war leider nicht so gut besucht, wie man in Anbetracht der virtuellen Leistungen der auftretenden Künstler und des interessantesten Programms wohl hätte erwarten können. An der Spitze des letzteren standen die Clavierkonzerte der aus unserer Stadt stammenden, aber hier leider nur selten gehörten talentvollen Schülerin Rubinshtein Frau Wajsonka-Badowka. Mit weichem, seelenvollem Anschlag und brillanter, alle Schwierigkeiten spielend überwindender Technik brachte die Künstlerin ihre Violen zu Gehör und erwarb sich den lebhaften Dank des Publikums. Besonders effektiv war der Vortrag der Etude von Chopin und der köstlichen Paraphrase auf das Lied „Du bist die Ruh“ von Schubert.

Herr Concertmeister Marsch, dessen Spiel uns vom vorigen Sommer her gut bekannt und an dieser Stelle zu wiederholten malen anerkannt besprochen worden ist, spielte auch diesmal mit der gewohnten Reinheit des Tons und glänzender Technik des Bogens und der klaren Hand. Die Tiefe der Empfindung, das zarte Piano, der weiche Strich kamen im Concertsaal zu viel schöner Geltung als im Freien und bezauberten die Zuhörer, denen der Künstler auf allgemeines Verlangen einen Mazur von Zarzycki als Zugabe spendete.

Als Sängerin endlich betheiligte sich Fräulein Kaminska an dem Concert. Ihre reichen Stimmkräfte, die eine sorgfältige Schulung verathen, brachte sie besonders in der Ballade aus dem „Hamlet“ und in Schuberts schönem Liede „des Mädchens Klage“ in vortheilhafter Weise zur Geltung. Das Publikum spendete allen drei Künstlern den wohlverdienten Beifall in reichlichem Maße.

— Die Linie der **Warschau-Wiener Eisenbahn** ist in diesen Tagen in drei neue Bezirke für die Betriebscontroleure der technischen und ebensowohl für die Controleure der commercialen Seite eingetheilt worden. Die Locomotiv-Depots werden sich in Warschau, Skernewice, Petrikau, Gzestochau, Sosnowice und Alexandrowo befinden.

— Am 28. dieses Monats wird der neue **Nordexpresszug**, der den direkten Verkehr zwischen Warschau, Ostende und Paris unterhält, zum ersten Mal aus Warschau abgehen. Der Zug besteht nur aus Schlafwaggons erster Klasse und einem Restaurations-Waggon. Aus Warschau wird er jeden Sonnabend um 11 Uhr 50 Minuten Vormittags nach Berlin abgehen, während von dort nach Paris und retour alle Tage direkter Verkehr stattfindet.

— Zum Direktor der neugegründeten **Bau für Handel und Industrie** in Warschau ist Herr W. Rawicz, Vertreter der Firma K. Rawicz und Co., gewählt.

— **Mangel an Scheidemünze.** In Russland hat man, wie der „St. Petersburger Herald“ schreibt, soviel verschiedene Geldzeichen, wie wohl schwerlich noch in einem anderen Staate. Kupfermünze wird bei uns geprägt in 1/4, 1/2, 1, 2, 3, 5 Kopeken, und so scheint es, als könnten wir jeden Preis im Kleinhandel auf das Genaueste entrichten. Ohne Zweifel wäre das möglich, aber in Wirklichkeit ist dem nicht so. Die Viertel- und Halbkopekenmünzen, die gleich wie anderes Geld regelmäßig geprägt werden, gehen im Verkehr verloren; man kann sie nur zufällig als etwas Seltenes zu Gesicht bekommen. Es circuliren Gerüchte, daß Handlungshäuser diese Münzen an sich bringen und nicht wieder herausgeben, um

dem kaufenden Publikum nicht die Möglichkeit zu lassen, die Waarenpreise bis auf eine halbe oder Viertelkopeke genau zu begleichen, also Ueberzahlungen zu erzwingen. Wir sind natürlich nicht im Stande, zu untersuchen, ob an diesen Gerüchten etwas Wahres ist, müssen aber darauf hinweisen, daß das Verlorengelien der kleinen Scheidemünze einen großen Verlust für das kaufende Publikum bedeutet. Beim Einkauf von Lebensmitteln, vorzüglich Brot und Fleisch, in Pfunden und noch kleineren Maßen zahlt die arme Bevölkerung, welche ja doch auf Kleinkauf angewiesen ist, jeden Tag halbe und Viertelkopeken über Gebühr und das macht mit der Zeit einen Verlust von Millionen Rubeln aus. Man sollte ernstlich auf ein Mittel zur Abstellung dieses Uebelstandes fassen. Wenn wirklich die zwei kleinsten Geldzeichen durch Einsammeln seitens der Händler verloren gingen, so wäre es vielleicht am Platze, eine größere Münze mit einer Buchzahl, z. B. eine 2 1/2-Kopekenmünze, zu prägen. Damit könnten kleine Beträge mit halber Kopeke entrichtet werden, und diese Münze einzuziehen würde den Händlern zu ihrer zu stehen kommen. Die 2 1/2-Kopekenmünze könnte die Stelle der Dreikopekenmünze einnehmen, da diese eigentlich überflüssig ist, weil man deren Werth mit einer Ein- und einer Zweikopekenmünze ersetzen kann.

— **Thalia-Theater.** Der Inhalt der am Sonntag zum ersten Male aufgeführten Messager'schen Operette „Die kleinen Michu's“ ist bald erzählt. Der Marquis des Ys hat im Jahre 1793 kurz nach seiner Verheirathung aus Frankreich flüchten müssen und das nach seiner Flucht geborene Töchterchen ist dem Eheleuten Michu, welche eine gleichaltrige Tochter besitzen, zur Erziehung anvertraut worden. Diese beiden kleinen Mädchen sind eines Tages beim Baden verwechselt worden und die Eheleute Michu leben nun in fortwährender Angst, daß der Vater des fremden Kindes eines Tages dasselbe zurückverlangen könnte, denn sie wissen ja selbst nicht, welches von den beiden als ihre Zwillingstochter geltenden Mädchen Marie-Anna und Anna-Marie die eigene Tochter und welches das fremde Kind ist. Der gefürchtete Tag tritt ein, als die beiden Mädchen 17 Jahre alt geworden sind; da erscheint plötzlich der Marquis des Ys, der inzwischen General in der siegreichen Armee Napoleons des I. geworden ist, und verlangt sein Kind zurück und die Scenen, die sich nun zwischen dem geängstigten Eheleuten Michu und dem General des Ys bis zur Aufklärung des Dunkels abspielen, sind hochkomisch und spannend, wie denn überhaupt das ganze Stück sehr interessant und dabei wohlthuend decent verfaßt und mit durchweg reizenden Melodien versehen ist.

Die Aufführung war gut vorbereitet und verlief in befriedigender Weise. Die beiden kleinen Michu hatten in den Damen Burckhardt und Mazella ausgezeichnete Vertreterinnen gefunden. Fräulein Burckhardt (Marie-Anna) entzückte durch ihre prächtigen Stimmkräfte und treiberte und jubelte, daß es eine Freude war, ihr zuzuhören. Fräulein Mazella (Anna-Marie) deckte stimmlich die Partitur vollkommen und das Spiel beider Damen war grazios und anmuthig. Das Ehepaar Michu wurde von Fräulein Redwich und Herrn Frenzel in hochkomischer Weise dargestellt und das stimmungsvolle Couplet „Und der Mond, der stille, bleiche“ des letzteren rief freudigen Jubel hervor. Ritterlich und mit liebenswürdiger Gewandtheit stiftete Herr Sauermann den Major Gaston Rigand aus, vorzüglich war Herr Walden als General des Ys, und Herr Patis als „Lodernde“ Aristide sowie Herr Stempel als Valnolet hatten die Pacher auf ihrer Seite. Chor und Orchester hielten sich wacker und die Ausstattung war bis in die kleinsten Details stilvoll.

Demnächst müssen wir endlich einmal, daß sich der Mangel an jealischer Ventilation im Thalia-Theater bei vollem Hause recht unangenehm fühlbar macht. Wenn die Atmosphäre schon für das Publikum namentlich in den oberen Räumen fast unträglich ist, so muß es auf der Bühne erst recht nicht zum Aushalten sein und wir würden uns gar nicht wundern, wenn eines schönen Tages das gesammte Personal indisponirt wäre. Hier müßte der Herr Besitzer des Theaters schleunigst Abhilfe schaffen.

Aus aller Welt.

— **Ein Millionär als Eremit.** Ein sonderbarer Kauz unter den amerikanischen Millionären ist Charles Alford, der als Eremit auf Lang Island Sound haust und ein Leben wie die ärmsten Fischer führt. Charles Alford ist der Sohn eines verstorbenen Millionärs und wurde in großem Luxus erzogen. Als junger Mann besaß er ein Haus in New York, das vom Keller bis zum Boden mit aller nur erdenklichen Pracht ausgestattet war; in den Bergen stand sein Bungalow und an der See seine Villa. Zu Wasserfahrten stand ihm eine verschwenderisch eingerichtete Yacht zur Verfügung, auf Reisen bediente er sich nur seines pompösen Salonwagens oder seines schönen Bergespanns. Alles dies aber hat er von sich geworfen und kommt jetzt als Eremit mit weniger als vier Schilling in der Woche aus. Er lebt auf einem unfruchtbaren Felsen und hat sich ein Heim auf der Insel für 99 Jahre zu einer Miete von einem Pfund jährlich gesichert. Er hat eine kleine Hütte mit nur einem Raum gebaut, in dem seine Bücher und Bilder untergebracht sind. Hier verbringt er seine Tage, nach seiner eigenen Aussage glücklich wie ein König.

Er verläßt sein kleines Königreich nur, um zu seinen Nezen hinauszurudern und Fische zur täglichen Nahrung zu fangen. Mr. Alford sucht seine Befriedigung in seinen Büchern; er hält, wie er es darstellt, ungehörte Zwiesprache mit den erlesensten Geistern aller Länder und Jahrhunderte. „Dadurch, daß ich hierherkam, ist meine ereignisreiche Laufbahn abgeschlossen“, erzählt er. „Jetzt kommt das neue, bessere Leben. Ich liebe die Menschen, aber die Natur ziehe ich doch vor. Dort war ich eine Sklave meines Befehes, der Conventio, hier bin ich ein Gebieter. Meine Bücher, meine tägliche Beschäftigung und der fortwährende Umgang mit der Natur lassen ein Gefühl der Einsamkeit gar nicht aufkommen. Wenn jemand auf Erden das Glück gefunden hat, so bin ich es, und ich denke mein ganzes Leben daran festzuhalten.“

— **Ein moderner Herkules.** Im Wunderlande Amerika producirt sich gegenwärtig ein junger Rieser, der mit so enormen Körperkräften ausgestattet ist, daß er zwar nicht wie der Göttersohn den dem Titanen Atlas für kurze Zeit abgenommenen Himmel auf den Schultern, wohl aber eine Plattform, auf der sechszehn Personen bequem Platz haben, auf seiner breiten Brust zu tragen vermag. Dieser die Yankees in Erstaunen versetzende Athlet, der sich Edwin Fulton Morrison nennt, vereinigt mit seiner fabelhaften Muskelkraft einen hohen Grad von Intelligenz und großen Wissensdrang. In seinem Streben nach einer akademischen Würde hat er sogar glänzend reüssirt. Was seine Kräfteleistungen anbetrifft, so ist es ihm eine Kleinigkeit, mit einer Hand und gestrecktem Arm ein Gewicht von 152 Kilogramm über seinen Kopf zu halten, ein gleiches Gewicht auf seinen Beinen ruhen zu lassen und ein solches von 330 Kilogramm vom Boden aufzuheben.

— **Verbrauch von Champagner.** Es ist eine bekannte Thatsache, daß in einem Jahre mehr Champagner vertrunken wird, als die Champagne in sieben Jahren erzeugt. Interessant ist es nun, aus einer französischen Statistik zu erfahren, wie viel unverfälschter Champagner jährlich an die verschiedenen Länder abgegeben wird. Im vergangenen Jahre exportirte die Champagne im Ganzen 19,680,000 £, im Werthe von 91,327,552 Fres. England, das Idealland des Spirituosenconsums, machte auf mehr als die Hälfte des exportirten Champagners Anspruch. Ihm zunächst steht Belgien mit einem Consum von 2,778,000 £, Deutschland mit 1,859,000 £, und die Vereinigten Staaten und Canada mit 1,419,000 £. Rußland gab sich mit 498,500 £ zufrieden.

— **Eine Dame als Dirigent einer Regimentskapelle.** Miß Kelly Miles, eine resolute Anglo-Amerikanerin, ist aller Wahrscheinlichkeit nach das einzige weibliche Wesen, das die durchaus nicht leichte Stellung des Dirigenten einer Regimentskapelle bekleidet und zu allgemeiner Zufriedenheit ausfüllt. America ist natürlich das Land, wo man den seltenen Genie haben kann, einem von einer Frau geleiteten Militär-Concert beizuwohnen. Ihre ganze Familie ist außerordentlich musikalisch. Ihr Großvater, Charles Cook, spielte lange Jahre in der Kapelle des Grenadier-Garde-Regiments, ihre Mutter war eine namhafte Pianistin, und einer ihrer Vettern, Sir Robert William Binne, ist ein ebenso tüchtiger Musiker wie talentvoller Maler. Während sie, von den Mitgliedern ihrer Kapelle umgeben, den Taktstock schwingt, trägt Miß Miles ein Costüm, dessen Taille in Uebereinstimmung mit der Uniform ihrer Musiker gearbeitet ist.

— **Unterirdische Bergwerksausstellung in Paris 1900.** Am Fuße des Eiffelturmes im Palais des Mines et de la Metallurgie werden die Besucher der Weltausstellung die wunderbaren Schöpfungen der Bergbautechnik bewundern können. Eine nachgemachte Grube soll alle äußeren und inneren Einrichtungen in einem Bergwerke vor Augen führen. Die unterirdischen Strecken werden im Ganzen 700 Meter lang sein; der Besucher steht in ihnen die Gewinnung der Kohle, des Golds, Silbers, Bleis, Kupfers und Eisenerze, des Steinsalzes, der Diamanten u. s. w. Ferner soll eine Grube aus der Zeit der Phönizier und des Mittelalters mit den merkwürdigen Maschinen und Werkzeugen jener Zeit vorgeführt werden. In einem Saale wird das Grab Agamemnon's in Mykenä aufgebaut; hier sollen die Könige in Goldmasken und vom Kopf bis zu den Füßen in Gold eingehüllt dargestellt werden, so wie Schliemann sie bei seinen Ausgrabungen gefunden hat. Eine Schaustellung der alten geologischen Welt, wie die Pflanzen- und Thierwelt unserer Erde zur Steinzeit, Kreide- und späteren Zeit ansah, soll durch Dioramen gezeigt werden. Schließlich sollen auch noch Grotten mit Stalaktiten, unterirdischen Flüssen, Seen, Lichtwirkungen, die Grotte von Capri, die Grotten in den Apenninen von Annam mit ihren alten unterirdischen Pagoden, die Eremitengrotten am Todten Meere mit herrlichen Palästinalandschaften u. s. w. in naturgetreuer Nachahmung vorgeführt werden. — Diese Gesamtansammlung findet in den Katakomben unter dem Sardin de Trocadero und den benachbarten Avenuen Platz. Der Trocadero-Hügel besteht größtentheils aus Kalk, den man früher durch Pfeilerbau abgebaut hat; die unterirdischen Höhlräume werden noch weiter ausgedehnt.

— **Unter schwerem Verdacht.** Eine Aufsehen erregende Verhaftung wird uns aus Arnswalde gemeldet. Dort wurde der Candidat der N. H. Schmidt auf Anordnung der Staatsanwaltschaft festgenommen und in das Gefängnis zu Arnswalde a. W. eingeliefert. Der junge Mann, welcher sich gegenwärtig im Hause seiner Eltern auf das Referendar-Examen vorbereitete, steht in

dem schweren Verdacht, an dem vor einiger Zeit verübten Ueberfall auf ein junges Mädchen aus Arnswalde bei Arnswalde betheiligte gewesen zu sein. Unter dem gleichen Verdachte ist bereits der Handlungsgehilfe Giese in Arnswalde verhaftet und in Untersuchungshaft genommen worden. Die Verhandlung in dieser Sache wird demnächst vor der Strafkammer zu Landsberg stattfinden.

Neueste Nachrichten.

Wien, 21. Oktober. Oberst Schneider ist in Wien gestorben. Der Entschlafene, bekanntlich bis vor kurzem Militär-Attaché in Paris, litt an einer Nierenkrankheit, die sich infolge der Aufregungen über den Dreyfusproceß und der Verdächtigungen, denen er ausgesetzt war, rapid verschlimmerte und den raschen Tod des 47-jährigen Mannes herbeigeführt hat. Schneider war kein geborener Oesterreicher, sondern 1852 in Frankfurt a. M. geboren. Die Familie verließ Frankfurt infolge der Ereignisse des Krieges von 1866.

Wien, 21. Oktober. Zu dem Polnaer Mordproceß wird gemeldet, daß der Verteidiger Hilsner's gestern dem Obersten Gerichtshofe die Nichtigkeitsbeschwerde überreicht hat. Sie wendet sich gegen die Ablehnung folgender Anträge der Verteidigung: 1. Einholung eines Facultäts-Gutachtens betrefend der angeblichen Blutsfleckchen auf der Hofe; 2. bezüglich des von den Polnaer Gerichtsarzten erstatteten Gutachtens, insbesondere ob die Strangulirung oder die Schnittwunde den Tod herbeigeführt; 3. auf Vornahme des Local-angenscheines an dem Aufhängungsorte und Besichtigungssprobe auf Distanz mit dem Zeugen Desal unter Zuziehung des Schwurgerichts; 4. auf Herbeschaffung und Confrontirung des wegen Mordes verhafteten Wehr.

Lau, 21. Oktober. Der Bezirkshauptmann Gruska, welcher bei den Ausschreitungen durch einen Steinwurf nicht unbedeutend verwundet wurde, ist dienstunfähig geworden. Von der Gendarmerie, die 35 Mann stark einschritt, sind sechs Mann leicht und einer schwer verletzt. Heute trifft eine halbe Escadron Dragoner ein.

London, 21. Oktober. Das conservative Unterhaus-Mitglied Sir Edward Clarke erklärte in der Debatte, England sei nicht aufrichtig und ehrlich gegen Transvaal gewesen. England begünne einen Krieg, der ein Verbrechen gegen die Civilisation sei. Wenn das Parlament getagt hätte, würde kein Krieg stattgefunden und England würde das fünfjährige Wahlrecht ohne Krieg erlangt haben. Wenn Chamberlain wirklich für den Frieden hätte arbeiten wollen, so wäre eine ungeschicktere Correspondenz in den Annalen der Diplomatie nicht zu finden.

Kopenhagen, 21. Oktober. Eine epochemachende Erfindung ist von einem dänischen Ingenieur gemacht worden, wodurch die Telephon-Verbindung mit dem Phonographen hergestellt wird, so daß der Phonograph das Telephonirte aufzeichnet, wenn derjenige, an den telephonirt wird, abwesend ist. Eine Actiengesellschaft wird die wichtige Erfindung exploitiren.

Kopenhagen, 21. Oktober. Die Betrügereien gegen verschiedene schwedische Lebensversicherungsgesellschaften bilden sich zu einer Scandalaffäre ersten Ranges aus. Mit über 500 Policen sind Schwindereien verübt worden. Zwanzig Personen sind bereits verhaftet. Die Behörden scheinen die Betrügereien gekannt, jedoch die Augen zugedrückt zu haben. Die Entlassung des Staatsadvocaten Eckblom wird mit dieser Affaire in Zusammenhang gebracht.

Telegramme.

Totis, (Magyar) 22. October. In der Heren-Distanzfahrt Berlin-Totis heute Abend 10 Uhr 7 Min. als Erster Freiherr Senff von Pilsach und als Zweiter Rudolf Ritter von Wiener-Welton angelangt, beide in großartiger Condition.

Brüssel, 22. October. Dem „National“ zufolge hat Unterleutnant Paternoster aus Sun-gula vom 20. Juli gemeldet, daß Truppen des Congothaates mit aufständischen Bakusu einen heftigen Kampf zu bestehen hatten, welcher sechs Stunden dauerte. Die Aufständischen hatten nahezu 300 Tode und ebensowiel Verwundete.

London, 22. October. Im Unterhause wurde dem Mitgliede Redmond vom Sprecher das Wort entzogen, weil er von der Geschäftsordnung abwich. Da er nicht Gehorjam leistete, befahl der Präsident, ihn aus dem Hause zu entfernen. Redmond wurde gewaltsam hinausgeführt; er rief: „Ich wünsche Euch Glück zum Blute der Boeren.“

Rom, 22. October. Eine Verfügung des Ministers des Innern ordnet an, daß auf Herkünste aus brasilianischen Häfen die sanitären Vorschriften zur Anwendung kommen; die brasilianischen Häfen würden in der Verfügung als pestver-seucht erklärt.

Capstadt, 21. Oktober. In Burghersdorp (Capland) ist die Meldung eingegangen, daß bei Bethulle am Drangefluß 1509 Büren mit 30 Wagen in der Richtung nach Norwals Pont vorbeikamen. Man glaubt, daß die Büren einen Angriff der Basutos befohlen, welche, wie es heißt, eine große Streitmacht zusammenziehen. Der Drangefreistaat soll daher Truppen an die Grenze von Basutoland entsenden.

Sau Francisco, 22. Oktober. Hier ist folgende vom 6. d. M. datirte Meldung aus Samoa eingegangen: Der Anblick der Dinge auf Samoa ist weit davon entfernt erfreulich zu sein. Neue Unruhen sind im Anzuge und können zum Ausbruche kommen, wenn die drei in Betracht kommenden Mächte nicht den Regierungsbeamten zu Hilfe kommen. Die Lage der drei als provisorische Regierung hier zurückgelassenen Consulate ist sehr schwierig. Es herrscht eine Spannung unter ihnen.

Nachstehende Telegramme konnten vom Telegraphenamt theils wegen mangelhafter Adresse, theils aus anderen Gründen nicht zugestellt werden:

Weiß aus Minsk, Dembowaki aus Plock, Milereus aus Sekaterinosslaw.

Anmerkung: Personen, welche eine von den oben angegebenen Depeschen in Empfang nehmen wollen, sind verpflichtet, dem Telegraphenamt eine entsprechende Legitimation vorzulegen.

Nachstehend veröffentlichen wir einige der wichtigsten Daten aus dem **Winterfahrplan der Lodzer Fabrikbahn**, der am 15. (27.) Oktober in Kraft tritt. (Sämmtliche Angaben sind nach Warschauer Zeit berechnet). Aus Lodz gehen folgende Züge ab:

1) um 12 Uhr 39 Min. Nachts, Ankunft in Koluschki 1 Uhr 42 Min., Ankunft in Warschau (Couriervogelzug) 6 Uhr Morgens, in Sosnowice 6 Uhr 20 Min. Morgens. Derselbe Zug hat Anschluß an die Zwangoroder Bahn, denn um 2 Uhr 18 Min. Nachts geht aus Koluschki ein Zug in der Richtung nach Starzysko ab.

2) um 6 Uhr 45 Min. Morgens, Ank. in Koluschki 7 Uhr 27 Min., in Warschau 9 Uhr 55 Min.

3) um 7 Uhr 13 Min. Morgens, Ank. in Koluschki 8 Uhr 5, in Warschau 12 Uhr 25 Min. Mittags, in Sosnowice 2 Uhr 25 Min. Nachm. Ein Zug der Zwangorod-Dabrowaer Bahn

geht aus Koluschki um 9 Uhr 8 Min. Morgens ab.
4) um 12 Uhr 45 Min. Mittags, Ank. in Koluschki 1 Uhr 45, in Warschau 4 Uhr 35 Nachm., in Sosnowice 8 Uhr Abends.
5) um 3 Uhr 5 Min. Nachm., Ank. in Koluschki 3 Uhr 52, in Sosnowice 9 Uhr 25 Min. Abends, in Starzysko 11 Uhr 13 Min. Abends; nach Warschau hat dieser Zug keinen Anschluß.

6) um 6 Uhr Nachmittags, Ank. in Koluschki 6 Uhr 44 Min., in Warschau 9 Uhr 10 Min. Abends. Nach Sosnowice und Tomaszow ist kein Anschluß.

7) um 7 Uhr 18 Min. Abends, Ank. in Koluschki 8 Uhr 18 Min., in Warschau 11 Uhr 50, in Petrikau 11 Uhr 15, in Czestochau, 11 Uhr 45 Min. Nachts.

In Lodz kommen die Züge an:

1) um 3 Uhr 11 Min. Nachts aus Warschau;

2) um 5 Uhr 12 Min. Morgens aus Warschau und Sosnowice;

3) um 9 Uhr 31 Min. Morgens aus Warschau, Sosnowice, Petrikau und Starzysko;

4) um 11 Uhr 4 Min. Vormittags aus Warschau und Czestochau;

5) um 3 Uhr 51 Min. Nachmittags aus Warschau und Sosnowice;

6) um 5 Uhr Nachmittags aus Warschau;

7) um 8 Uhr 15 Min. Abends aus Sosnowice und Starzysko;

8) um 10 Uhr 57 Min. Abends aus Warschau und Sosnowice.

Den direkten Verkehr zwischen Lodz und Warschau (ohne Umsteigen in Koluschki) vermitteln vier Züge, und zwar diejenigen, die aus Lodz um 6 Uhr 45 Min. Morgens und um 6 Uhr Abends abgehen und die in Lodz um 11 Uhr 4 Min. Vormittags und um 10 Uhr 57 Min. Nachts ankommen.

Getreidepreise.

Warschau, den 19. October 1899.
(in Wagon-Ladungen pro Pud Kopfen)

Weizen.	von 98 bis 100
Fein	96 - 97
Mittel	96 - 97
Ordinar	96 - 97
Roggen.	77 - 79
Fein	75 - 76
Mittel	75 - 76
Ordinar	75 - 76
Hafer.	81 - 86
Fein	75 - 80
Mittel	75 - 80
Ordinar	60 - 68

Coursbericht.

St. Petersburg, den 20. October 1899.	100 Rubel	216 3/4
Wien, den 20. October 1899.	100 Schilling	216 3/4
London, den 20. October 1899.	100 Pfund	216 3/4
Paris, den 20. October 1899.	100 Francs	216 3/4
Amsterdam, den 20. October 1899.	100 Gulden	216 3/4
Berlin, den 20. October 1899.	100 Mark	216 3/4
Frankfurt, den 20. October 1899.	100 Mark	216 3/4
Hamburg, den 20. October 1899.	100 Mark	216 3/4
St. Petersburg, den 20. October 1899.	100 Rubel	216 3/4
Wien, den 20. October 1899.	100 Schilling	216 3/4
London, den 20. October 1899.	100 Pfund	216 3/4
Paris, den 20. October 1899.	100 Francs	216 3/4
Amsterdam, den 20. October 1899.	100 Gulden	216 3/4
Berlin, den 20. October 1899.	100 Mark	216 3/4
Frankfurt, den 20. October 1899.	100 Mark	216 3/4
Hamburg, den 20. October 1899.	100 Mark	216 3/4

Die Staatsbank verkauft:

Frachten:
auf London auf 3 Monate zu 94,05 für 10 Ektl.
auf Berlin auf 3 Monate zu 45,87½ für 100 Mark,
auf Paris auf 3 Monate zu 37,27½ für 100 Francs,
auf Amsterdam auf 3 Monate zu 77,50 für 100 Holl. Gulden.

Checks:
auf London zu 94,65 für 10 Ektl.
auf Berlin zu 46,30 für 100 Mark.
auf Paris zu 37,57½ für 100 Francs.
auf Amsterdam zu 78,05 für 100 Holl. Guld.
auf Wien zu 78,60 für 100 österr. Guld.

Die Staatsbank wechselt Kreditbilletts auf Goldmünze um in unbeschränkter Summe (1 Rbl. = 1/3 Imperial, enthält 17,424 Doll Reingold).

Goldmünzen alter Prägung werden von der Bank angenommen:
Imperiale aus den Jahren 1886—1896 zu 15 R. — R.
Imperiale aus früheren Jahren " 15 " 45 "
Halbimperiale aus den Jahren 1886—1896 " 7 " 50 "
Halbimperiale aus früheren Jahren " 7 " 72 1/2 "
Dukaten " 4 " 63 1/2 "

Inserate.

Dr. Solowiejczyk

Special-Arzt für Kinder- und Innere Krankheiten
Petrikauer - Straße Nr. 115.
Sprechstunden: 9-10 Früh, u. 3-5 Nachmitt.

Zahnarzt

R. RITT,
Petrikauerstr. 69, vis-a-vis dem Grand-Hotel
Künstliche Zähne und Plomben.

Möble różne

wyrób własny, solidny, oraz Lustra, poleca firma „Stanislaw“
Warszawa, Mazowiecka № 20 (róg H. Berga.)

Die Rigaer COMMERZ-BANK,

Lodzer Filiale, Zielonastraße Nr. 5,
berichtet für Einlagen:
Ohne Termin (täglich rückzahlbar) 3%
Auf feste Termine:
für drei Monate 4%
sechs 4 1/2 %
zwölf 5%

Collection
Eine Auswahl **Hartleben.**

der hervorragendsten Romane aller Nationen.
Vierzehntägig erscheint ein Band.
Achter Jahrgang.

Preis des Bandes eleg. geb. 40 Kr. = 75 Pf.
Pränumeration für ein Jahr (26 Bände) 10 fl. = 19 M.

Bisher bestimmter Inhalt des achten Jahrganges.
Band I.—III. Pont-Yost, René de. Eine v.nehme Ehe. — IV. Orzeszko, Elise. Der Australier — V.—VI. Savago, Henry. Die gefangene Prinzessin. — VII. Bülow, Baronin Paula. Ohne Herz. — VIII.—IX. Rovetta, Giacomo. Das Idol. — X. Benedek, Elise. Anna Kusjar. — XI.—XII. Fleming, W. A. Bom Sturm getragen. — XIII.—XIV. Maistre, Jeanne. Die Studentin u. s. w.
Inhalt des beendeten siebenten Jahrganges. I.—III. Glad, William. Sabina Zembra — IV.—V. Gudi, Delanda. Isabella Gianelli. — VI. Brocier, Marco. Das Blumenkind und andere Novellen. — VII.—VIII. Lesnour, Daniel. Hassende Lieb. — IX. Jofisa, Koloman Freiherr von. Comtesse Eini. — X.—XI. Sanden, B. von der. Der Günstling. — XII.—XIII. Somet, Cameron. Ein schwaches Weib. — XVI. Guglia, Eugen. Das Begräbniß des Schauspielers und andere Novellen. — XV. Cantacuzene, Olga. Prinzessin Carmella. — XVI.—XVII. Caselli, Alexander. Das Vermächtniß. — XVIII. Koss, Aus. Firma Rowe, Kurt u. Comp. — XIX.—XX. C. Brabbon, Im Verbaht. — XXI.—XXII. Delpit, Albert. Alle Weib. — XXIII.—XXIV. Baldow, Ernst von. Die rote Locke. — XXV.—XXVI. Mairet, Jeanne. Auf der Höhe.

„Collection Hartleben“

erscheint in ihrem achten Jahrgang. In den Romanen, welche sie veröffentlicht, wird jeder Geschmackrichtung Rechnung getragen, und nach Möglichkeit kommen die Vertreter der verschiedensten Nationen in mündig-rechter guter Verdeutschung zu Wort. Der Preis der Bände von „Collection Hartleben“ ist im Verhältnisse zu Umfang, Inhalt und eleganter Ausstattung ein beispiellos weiser. Alle Jahrgänge sind noch zu haben; jeder Band ist auch einzeln käuflich.
Prospecte und Probebände in jeder Buchhandlung vorräthig, oder direct von der Verlagsbuchhandlung durch Postkarte zu verlangen.

A. HARTLEBEN'S Verlag in Wien.

Hoflieferanten
Act.-Gesell. A. Ballet & Co.
Moskau.
CRÉME-RALLET
50 und 75 Kop pr. Büchse
Verkauf in den besten Handlungen Russlands.

RUSSISCHE ELEKTRICITÄTS GESELLSCHAFT

„UNION“

Neues komfortabel einrichtetes Winterbad,
Ecke Widzewska- und Glowna-Str. Nr. 120.
Täglich von 9 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends geöffnet.
Preise à Person:

Russ.-ödmischer Dampfbad mit Massage	75 Kop.
Dampfbad II	50 "
do. III	15 "
Baine I.	40 "
do. II	30 "
do. III	20 "
Douche	10 "
Schwimmbad für Herren	20 "
do. " " Schüler und Untermilitär	15 "

Dienstag und Donnerstag Dampfbäder nur für Damen.

Eichens
Petroleum- und Oelfässer
in gutem Zustande, kaufen jederzeit
Edward Kremky & Co.
Promenadenstr. № 27

Bertreter

wird gesucht für meine leistungsfähige Metallschrauben-Fabrik für blank Schrauben. F. Butzke Berlin, Neuenburger-Straße № 24.

Stellung. Existenz.
Prospect und Probebrief gratis und franco.
Brieflicher prälimirter Unterricht,
BUCHFÜHRUNG,
Rechnen, Correspondenz, Kontorarbeit, Stenographie, Schnell-Schön-Schrift.
Keine Vorherzahlung.
Gratis-Prospect. Sicher, Erfolg garantiert.
Erstes Deutsches Handels-Lehr-Institut.
Otto Siede-Elbing, Preussen.

PATENTE
schnell und sorgfältig durch
RICHARD LUDERS,
CIVIL-INGENIEUR, SCHLITZ

Wohnungen zu vermieten.

Zu vermieten ab 1. Januar 1900 in der Nähe der Andreasstr. ein **Parterre-Hinterhaus,** bestehend aus 3 Zimmern, Küche und Zubehör. Auf demselben Hofe 2. Stod 2 Zimmer und Küche n. ein großes Zimmer. Näheres Petrikauerstr. № 165.

Eine elegante Wohnung, 6 Zimmer und Küche mit Bequemlichkeiten, ist per sofort oder vom 1. October zu vermieten. — Dasselbe ist auch ein Parterrelotal mit anstößendem großen Speicher und geräumigen Kellern preiswerth abzugeben, Polubnowa Straße № 28.

Compagnie **BROCARD & Co**
empfehl
„PETROL“ (Flüssigkeit)
zum Stärken der Haare.
„PETROL“
(Seife) zum Beseitigen der Schuppen.

Das Waaren - Haus

HERZENBERG & RAPPEPORT,

15. Petrikauer - Strasse 15.

veranstaltet

um zu räumen

von Sonntag, den 22. bis Freitag, den 27. October einen

Ausverkauf

VON

RESTEN

und zurückgelegten Waaren.

Preisermässigung 30—50%

Es gelangen zum Verkauf:

Sonntag, Montag, Dienstag:

ausschliesslich

WOLLSTOFFE

Mittwoch und Donnerstag:

SEIDENSTOFFE.

Freitag:

Baumwollwaaren, Gardinen u. Möbelstoffe.

!Feste Preise!

A. Żeliszewski,

Warschau, Nowo-Miodowa 1.

empfehl:

Phantasie- und Stil-Silberwaaren, Goldwaaren, Brillanten etc. etc.

A. ŻELISZEWSKI, Warschau, Nowo-Miodowa 1.

HOTEL RUF („ROSSIJA“)

in Charkow, nur Ekaterinoslawstr.

Vergrössertes Hotel ersten Ranges. 100 Zimmer 75 Kop — 7 Rbl. List. Das Hotel Ruf auf der Rybnajastr. existirt nicht mehr.

Schlesischer Obersalzbrunnen Oberbrunnen

Als alkalisches Quelle ersten Ranges bereits seit 1601 erfolgreich verordnet.

Brunnenschriften und Analysen gratis und franco durch den

Versand der Fürstlichen Mineralwasser von Obersalzbrunn.

Furbach & Striebell, Salsbrunn in Schlesien.

Niederlagen in allen Apotheken und Mineralwasser-Handlungen.

Lodzger Thalia-Theater.

Ein tüchtiger

Hülfsgarderobier

wird für die Abendstunden gesucht. Tage 10 Rubel. Meldung im Bureau des Theaters von 10—1 Uhr Vormittags und von 5—7 Uhr Nachmittags.

Die Direction.

Ein tüchtiger

Buchhalter

sucht für einige Stunden tägl. Beschäftigung. Offerten sub I. H. in der Expedition dieses Blattes erbeten.

Nervenarzt

DR. B. ELIASBERG,

Electricität u. Massage gegen Lähmung, Krampf, Rheumatismus u. s. w. Wohnt jetzt Petrikauerstrasse N. 66.

Ein Polizei-Beamter sucht die

Verwaltung

eines Hauses zu übernehmen.

Näheres in der Exp. dieses Blattes.

Lodzger Thalia - Theater.

Gute, Dienstag, den 24. October 1899:

Große populäre Vorstellung.

Bei den bekannten populären und theilweise halben Preisen der Plätze.

Zweite Aufführung der mit sensationellen Erfolge am vergangenen Donnerstag hier zur erstmaligen Darstellung gelangten, im Berliner Residenztheater 100 Male gegebenen großen Schwank- Novität:

MAMSELLE TOURBILLON.

Original-Schwank in 3 Akten von Curt Kraus und G. Stobitz er

Morgen, Mittwoch, den 25. October 1899.

Bei populären und theilweise halben Preisen der Plätze.

Erste Wiederholung der am vergangenen Sonntag mit g. htem Erfolge zur erstmaligen Darstellung gelangten, gänzlich neu und brillant ausgestatteten Operetten-Novität:

DIE KLEINEN MICHUS.

Die Direction.

Die Direction

des

Credit-Bereins der Stadt Lodz

bringt zur allgemeinen Kenntniss, dass die unten verzeichneten, in der Stadt Lodz gelegenen Immobilien wegen Nichteingahlung der Raten 1899 zum Verkauf vermittelt öffentlicher Auktionen, welche Vormittags 11 Uhr in der Kanzlei der Hypotheken-Abtheilung im Hause Nr. 427 in der Srednia-Strasse zu Lodz vor den bezeichneten Notaren abgehalten werden, ausgestellt wurden und zwar:

1) Das an der **Rodziejna-Str.** unter Nr. 28a gelegene, mit einer Anleihe des Vereins von Rs. 3,500 belastete Immobilien. Das zur Auktion zu erlegende Badium beträgt Rs. 700. Die Auktion wird von der Summe Rs. 5,250 beginnen. Der Verkaufstermin wurde auf den 14./26. Februar 1900 vor dem Notar Johann Kamocki festgesetzt.

2) Die linke Hälfte in die Straße einblendend am **Alten Ring** unter Nr. 140 gelegene, mit einer Anleihe des Vereins von Rs. 2,000 belastete Immobilien. Das zur Auktion zu erlegende Badium beträgt Rs. 400. Die Auktion wird von der Summe Rs. 3,000 beginnen. Der Verkaufstermin wurde auf den 15./27. Februar 1900 vor dem Notar Konstantin Rogilnicki festgesetzt.

3) Die rechte Hälfte von der **Isperla-Str.** einblendend an der **Drewnowska- und Isperla-Str.** unter Nr. 142 gelegene, mit einer Anleihe des Vereins von Rs. 6,700 belastete Immobilien. Das zur Auktion zu erlegende Badium beträgt Rs. 1,340. Die Auktion wird von der Summe Rs. 10,050 beginnen. Der Verkaufstermin wurde auf den 15./27. Februar 1900 vor dem Notar Wladyslaw Jonscher festgesetzt.

4) Die linke Hälfte des an der **am Alten Ring** unter Nr. 181 gelegenen, mit einer Anleihe des Vereins von Rs. 3,000 belasteten Immobilien. Das zur Auktion zu erlegende Badium beträgt Rs. 600. Die Auktion wird von der Summe Rs. 4,500 beginnen. Der Termin wurde auf den 16./28. Februar 1900 vor dem Notar Konstantin Plachetti festgesetzt.

5) Das an der **Petrikauer-Str.** unter Nr. 265 gelegene, mit einer Anleihe des Vereins von Rs. 22,000 belastete Immobilien. Das zur Auktion zu erlegende Badium beträgt Rs. 4,400. Die Auktion wird von der

Summe Rs. 33,000 beginnen. Der Verkaufstermin wurde auf den 17. Februar (1. März) vor dem Notar Johann Kamocki festgesetzt.

6) Das an der **Targowa und Srednia-Str.** unter Nr. 404 gelegene, mit einer Anleihe des Vereins von Rs. 3,500 belastete Immobilien. Das zur Auktion zu erlegende Badium beträgt Rs. 1,700. Die Auktion wird von der Summe Rs. 12,750 beginnen. Der Verkaufstermin wurde auf den 17. Februar (1. März) 1900 vor dem Notar Julius Grudzyński festgesetzt.

7) Das an der **Przejazd-Str.** unter Nr. 525a gelegene, mit einer Anleihe des Vereins von Rs. 9,500 belastete Immobilien. Das zur Auktion zu erlegende Badium beträgt Rs. 1,900. Die Auktion wird von der Summe Rs. 14,250 beginnen. Der Verkaufstermin wurde auf den 22. Februar (6 März) 1900 vor dem Notar Josef Grabowski festgesetzt.

8) Das an der **Panska-Str.** unter Nr. 829a gelegene, mit einer Anleihe des Vereins von Rs. 11,000 belastete Immobilien. Das zur Auktion zu erlegende Badium beträgt Rs. 3,200. Die Auktion wird von der Summe Rs. 16,500 beginnen. Der Verkaufstermin wurde auf den 23. Februar (7. März) 1900 vor dem Notar Julius Grudzyński festgesetzt.

9) Das an der **Sladowna-Strasse** unter Nr. 1113f gelegene, mit einer Anleihe des Vereins von Rs. 3,500 belastete Immobilien. Das zur Auktion zu erlegende Badium beträgt Rs. 700. Die Auktion wird von der Summe Rs. 5,250 beginnen. Der Verkaufstermin wurde auf den 24. Februar (8. März) 1900 vor dem Notar Wladyslaw Jonscher festgesetzt.

10) Das an der **Wschodnia-Str.** unter Nr. 1285a gelegene, mit einer Anleihe des Vereins von Rs. 18,000 belastete Immobilien. Das zur Auktion zu erlegende Badium beträgt Rs. 2,600. Die Auktion wird von der Summe Rs. 19,500 beginnen. Der Verkaufstermin wurde auf den 25. Februar (9. März) 1900 vor dem Notar Konstantin Plachetti festgesetzt.

11) Das an der **Petrikauer-Str.** unter Nr. 683 gelegene, mit einer Anleihe des Vereins von Rs. 21,000 belastete Immobilien. Das zur Auktion zu erlegende Badium beträgt Rs. 4,200. Die Auktion wird von der Summe Rs. 31,500 beginnen. Der Verkaufstermin wurde auf den 28. Februar (12. März) 1900 vor dem Notar Konstantyn Rogilnicki festgesetzt.

Lodz, den 8./20. October 1899.

Für den Präses: Direktor R. Finster. Bureau-Direktor: A. Roslocki

Neuen Fußboden-Glanzbad

sofort trocknend, geruchlos,

bei jeder Bitterung und bei geschlossenen Fenstern firekührbar, in allen Farbentönen empfiehlt die

Farbwaarenhandlung W. L. Kosel,

Lodz, Przejazd Nr. 8.

23!

JOSEPH HERZENBERG,

23!

23! Petrikauer-Straße 23!

Wie alljährlich, veranstalte ich auch in diesem Jahre
nur in den **Vormittagstunden**
bis Freitag, den 3. November incl.

Einen großen Ausverkauf

von:

RESTEN UND AUSSORTIRTEN WAAREN

zu ausserordentlich billigen, aber streng festen Preisen.

Zum Ausverkauf gelangt:

Eine große Partie:

- R**este Seidenstoffe, für Blousen, Kleider, Röcke, Jupons, Pelzbezüge;
- este Wollstoffe, schwarz, couleurt, glatt und gemustert, für Costüme, Roben, Röcke, Kinderkleider, Schulkleider, Blousen;
- este Damentuche, Confectionsstoffe, Cheviots etc.
- este Flanelle und Boje, für Röcke, Matinés, Blousen, Kinderkleider;
- este Lama und Piqueebarchent;
- este Gardinen, Möbelstoffe, Dielenläufer;
- este Satin, Batist, Creton, sämtliche Futterstoffe etc. etc. etc.
- Aussortirte Teppiche, Portièren, abgepaßte Gardinen,
- Stores, Bett- und Tischdecken, diverse
- Weißwaaren und alle übrigen Artikel.

Die in den früheren Jahren gewährten **Ausnahmepreise** für alle anderen Waaren werden auch jetzt, für die Dauer dieses Ausverkaufes wieder bewilligt.

JOSEPH HERZENBERG, 23 Petrikauer - Straße 23.

Das Tuchlager

von

P. GRAF,

Petrikauerstraße Nr. 121

empfiehlt für die beglänzte Winter-Saison eine große Auswahl in Anzug- und Paletot-Stoffen, Damentuchen, Schnell-Stoffen, Schale-Wagen- und Billardtuch'n zu äußerst billigen Preisen.

Eine Partie Anzug- und Paletot-Stoffe ist gleichfalls billig abzugeben.
Echte Repptinctur stets auf Lager.

Verlaufen

hat sich eine dunkelgelbe Dogge mit schwarzer Schnauze, abgeschnittenen Ohrlappen, auf den Namen „Mignon“ hörend. Der Wiederbringer erhält eine Belohnung Przejazd Nr. 4, Wohnung des Polizeimeisters.

Einige noch in gutem Zustande befindliche

Schaukasten

werden zu kaufen gesucht.

Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Zur öffentlichen Kenntniß.

Die „Warschauer Polizei-Zeitung“ Nr. 179 schreibt Folgendes: In der letzten Zeit wurde bemerkt, daß die Zufuhr des ausländischen Cognacs nach Warschau bedeutend zugenommen hat, jedoch werden meist billigere Sorten bezogen, im Preise von 1 1/2 bis 3 Rubel pro Flasche, was den Beweis von dem Vertrauen, das die hiesigen Bewohner den ausländischen Marken schenken, liefert. Aus den in hiesigen Laboratorium gemachten Untersuchungen geht hervor, daß die billigeren ausländischen Cognac-Sorten nicht anders sind, als ein gewöhnlicher Branntwein, der oft aus schlecht gereinigtem Spiritus unter Beimengung v. n. Cognac-Essenz und einer Karamel-Lösung, hergestellt wird.

Viel besser als diese sind die russischen Cognac-Sorten, so z. B. die von Saradzow, welche aus echten Weintrauben zubereitet werden und den in Warschau verkauften feineren ausländischen Marken an Güte gleichkommen.

Harzer Kanarienvögel,

höchste Sänger, sind soeben eingetroffen und stehen im deutschen Hotel, Ecke Srebniastr. und Neuer Ring bis Montag, den 30. Oktober zum Verkauf.

Carl Sondermann aus dem Harz.

Ein Haus

in der Altstadt ist zu verkaufen. Zu erfragen in der Papierhandlung von Wiechecki, Nawrołstraße № 1.

Magazyn Mebli

ADAMA JASZCZOLY

wyrób własny w Warszawie

№ 3 Miodowa № 3

w bramie 1-220 pigro.